

DEUTSCHE BAUZEITUNG

MIT DEN BEILAGEN: STADT UND SIEDLUNG / WETTBEWERBE
KONSTRUKTION UND AUSFÜHRUNG / BAUWIRTSCHAFT UND BAURECHT

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK
SCHRIFTLICHER LEITER: REG.-BAUMSTR. FRITZ EISELEN

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

61. JAHRGANG

BERLIN, DEN 25. MAI 1927

Nr. 42

Was uns Steine erzählen!

Von Geh. Hofbaurat Prof. Felix Genzmer, Berlin. (Hierzu 10 Abbildungen.)

Es erscheint stets nützlich, an führenden Werken aus Zeiten guter Baugesinnung sich wieder und wieder klar zu werden, wie die Art des Baustoffes — gleichviel ob Holz, Ziegel oder Werkstein — das Künstlerische zeugte.

Kein Baustoff ist aber edler als der Werkstein. Er war der mächtigste und höchste Förderer der Baukunst.

Steine sind stumme Lehrer¹⁾. Der Sonde des Naturforschers offenbart der gewachsene Stein viel vom Rätsel des Werdens unserer Erde. Als Baustein gibt er uns Kunde aus fernster Vergangenheit, — ein sicherer Geschichtsschreiber — auch von längst vergessenen und verschollenen Völkern, vom Sinnen und Trachten der Menschen zu allen Zeiten, von ihrem Geist und ihren Taten, von Krieg und Frieden, von ihrem frommen Glauben und ihrer weltlichen Lust, von Trauer und Freude. Sodann spricht aus ihm am vollkommensten die künstlerisch-schöpferische Fähigkeit des Menschen, seine gottähnlichste Eigenschaft.

Die von Adalbert Metzger, derzeitigem Geschäftsleiter der Steinmetzfirma Zeidler & Wimmel, Berlin, zum 150jährigen Jubiläum der Firma 1926 bearbeitete Denkschrift²⁾ gibt willkommenen Anlaß, aus ihrem reichen Bildstoff vom Vorkommen des Steines in der Natur, seiner Bearbeitung sowie seinem Endzweck im Bauwerk zu hören, was der Stein erzählt.

Wer der Steine Sprache versteht, die uns zuerst in den Aufschlüssen der Erdkruste sinnfällig wird, erfährt von den ungeheuren Kräften, die hier in Millionen und Abermillionen Jahren gewirkt haben. Was unermeßliche Feuergewalten beim Erkalten des Erdalles aus Urgestein einst aufbauten, wurde ebenso wie die vorwiegend durch Organismen — Tiere wie Pflanzen — gebildeten Kalkmassen durch Verwitterung zu Schutt und Staub zerrieben und in langsamem aber ruhelosem, durch große Zeiträume währendem Abfluß des Wassers oder auch in plötzlichen katastrophalen Flutwellen, von denen in den Sintflutsagen berichtet wird, von den Gebirgen oder dem Festland überhaupt abgespült und in vertieften Stellen zu oft riesigen

Schichten abgelagert. Ton, Sande und Kalkmassen gestalteten sich, zum Teil unter dem Druck darüberliegender Massen, von neuem zu festem Gefüge. Ursprünglich wagerecht gelagertes wurde beim Bewegen der Erdrindenschollen und dem Aufbau der Gebirge gehoben, in Falten gelegt und zuweilen übergekippt. So erklären sich die oft minder oder mehr steil schräg auf gerichteten und manchmal senkrecht stehenden Schichten. Der in der archaischen Zeit erstmalig, dann auch in späteren Formationen als eruptives Urgestein auftretende Granit wandelte vielfach durch Kontaktmetamorphose Kalk zum kristallinen Marmor. Jüngere Gebilde als die archaische — von der cambrischen Formation an — erzählen uns vom organischen Leben der Urzeiten, von Radiolarien und Triboliten, von den Lepidodendren u. dgl. unter den Pflanzen. Im ewigen Werden deckten die jüngeren Gebilde die älteren, begruben die Pflanzen hunderttausendjähriger Perioden, die uns heute als Steinkohle erscheinen, und in ähnlicher Weise Salzschichten ausgetrockneter Meere sowie Massen von Tierleichen und Pflanzenresten, deren Zersetzungsprodukte in der Gegenwart als Steinölzutage gefördert werden. Wir erhalten hierdurch weiter Bericht von der reichen Flora des Landes und dem großen Tierreich der Meere auch jener Zeiten.



Der Steinmetz. Nach einer alten Radierung.

In der ältesten Formation des Mesozoikum, der Trias, deren Namen auf ihre ausgesprochene Dreiteilung zurückzuführen ist, entstehen die als Werkstein wertvollen Sandsteine und der Muschelkalk. Im Sandstein, einem klastischen Gestein, in dem Sandkörner durch ein kalkiges, toniges, kieseliges oder eisen-schüssiges Bindemittel zu festem Gefüge verbunden sind, fehlen pflanzliche Reste dort, wo er aus Wüsten hervorgegangen ist, während in Gebieten mit Vegetation entstandene Lager oft reich daran sind. Die Tieflagen der Trias enthalten den Buntsandstein, wozu auch der Vogesensandstein und die Keupersandsteine einschließlich denen des Rät gehören. Die mittleren Schichten der Trias bilden den Muschelkalk. Ihre Verteilung erstreckt sich in Deutschland hauptsächlich auf Braunschweig, Hannover, Thüringen, Hessen, südwestliches Rheinland, Schlesien, Franken und Schwaben.

¹⁾ Goethe. Sprüche in Prosa. Über Naturwissenschaften III. —
²⁾ Vgl. Deutsche Bauzeitung. 1926. Nr. 22, S. 192. —

Der dieser Formation ferner angehörende Stubensandstein, der seinen Namen davon erhalten hat, daß zu Sand zerfallene Schichten als Streusand für Fußböden benutzt werden, bietet — wie sich in erschreckender

Die jüngere mesozoische Formation der Kreide liefert den ebenfalls zum Werkstein geeigneten Quadersandstein, der nur wenig pflanzliche Bestandteile, aber reichliche Reste von mannigfaltigen Tierarten enthält.



Abb. 1. Sandsteinbruch Rackwitz in Schlesien.



Abb. 2. Muschelkalksteinbruch „Waldruch“ Kleinrinderfeld bei Würzburg.

Weise neuerdings am Kölner Dom zeigt — infolge seines Gehaltes an Dolomit und Kalzit den städtischen Rauchgasen (schweflige Säure) nicht immer genügenden Widerstand³⁾.

³⁾ Nach Kaiser, E. Über Verwitterungserscheinungen an Bausteinen, N. J b. für Mineralogie usw. I. 1907 II. —

Dieses Gestein findet sich vorzugsweise in Schlesien, dort als „Überquader“ bezeichnet, und in der Sächsisch-Böhmischen Schweiz als „oberer Quadersandstein“, dann auch am Vorharz. Wertvolle Bausteine bieten die seit Urzeiten freiliegenden Blöcke (Findlinge) auf Sandsteinbergen, in steinernen Meeren usw. wegen

ihrer erwiesenen Wetterbeständigkeit. Ferner sei der Tuffstein erwähnt, ein in verschiedenen Formationen auftretendes teilweise lagerhaftes Sedimentgebilde aus vulkanischen Auswurfstoffen, wie Asche, Lapilli, vulkanischer Sand. Er wird, trotz seiner geringen Bruchfestigkeit, besonders für glatte Mauerverkleidungen vielfach verwendet, eignet sich aber wegen seiner Wetterbeständigkeit ebensowohl für nicht stark belastete Architekturteile und dekorativen Bauschmuck. Bei uns findet er sich im Rheinland, in Nassau und Schwaben.

Deutschland ist reich an schönem Baustein, unter dem der in Farben von blendendem Weiß, hellem bis goldbraunem Gelb und Rot bis zum tiefsten Braunrot sowie in den verschiedensten Härtegraden auftretende Sandstein mit an erster Stelle steht. Ebenso verfügt Deutschland über den wegen seines Kornes und seiner schönen Farbtöne von gelblichem oder bläulichem Grau so sehr geschätzten Muschelkalk, der sich in größeren aufgeschlossenen Lagern in Franken, Thüringen,

zu kostspielig. Die vielfach seit Jahrhunderten und Jahrtausenden bekannten Fundstellen liefern, wo sie noch nicht völlig erschöpft sind, oft in großer Fülle den gesuchten Stein.

Beim Brechen des Werksteines sucht man die Stücke möglichst in den größten Blöcken zu lösen, die der Felsen hergibt, ohne daß man außerordentliche Mittel aufwenden muß. Dies geschieht vorzugsweise durch Ansetzen senkrechter Bohrlöcher mittels Preßluftmaschinen auf der Hinterseite. Um größere Massen möglichst gleichzeitig abzulösen, pflegt man auch den Felsen an Stellen, wo weniger gutes Material liegt, auszuhöhlen und darüberliegendes gutes Gestein zum Stürzen zu bringen. Explosive Mittel werden wegen des dabei entstehenden verhältnismäßig großen Steinverlustes möglichst vermieden. Sie werden jedoch zuweilen zur Beseitigung unbrauchbaren Abraumes und ferner bei verschiedenen Hartgesteinen, wie Granit, Basalt usw., benutzt.

Die erzielbaren Abmessungen sind verschieden.



Abb. 3. Abfuhr eines rd. 25 cbm. großen Steinblocks für das Reichstagsgebäude aus dem Steinbruch Alt-Warthau in Schlesien.

Schwaben und am Harz findet. Zu verzeichnen ist ferner das Vorkommen des schönen bräunlichen Traveritins — eines Süßwasserkalksinters — in Baden, Schwaben und Thüringen, sodann herrlicher Marmorarten, die in Nassau, Schlesien, Oberbayern, Thüringen, im Harz und anderen Orten gewonnen werden. Von den Hartgesteinen ist der Granit sehr verbreitet, so unter anderen im Odenwald, Schwarzwald, in Bayern, Thüringen, Schlesien, Sachsen und dem Harz. Die großen Granitsteine der norddeutschen Tiefebene, die als „Findlinge“ bezeichnet werden, sind erratischer Natur und entstammen einem nordischen Geschiebe der Eiszeit. Als ein ebenfalls durch die Atmosphären erprobtes Material sind sie als Baustein sehr geschätzt. Syenit und Porphy werden in Sachsen und Bayern gebrochen. Basalte und Trachyt liefert das Rheinland besonders bei Mayen, im Siebengebirge und am Laacher See. Schließlich sei der Schiefer am Rhein und Mosel, in Westfalen und Thüringen erwähnt. Die Reihe der wertvollen Bausteine und ihre zahlreichen Fundorte sind hiermit nicht erschöpft.

Für den Bruchbetrieb kommen im allgemeinen nur solche Fundstellen in Betracht, in denen das wenigstens zum Teil einst tief unter mächtigen längst verschwundenen Deckschichten liegende Gestein zutage tritt. Bergbauliche Gewinnung, die nur ganz ausnahmsweise angewendet wird, stellt sich im allgemeinen

Der homogene Kernfels des Sandsteines, mit weniger ausgesprochenem Lager, ist gewöhnlich nicht an ein festes Höhenmaß gebunden. Ähnlich verhält es sich auch beim Granit, Tuff und anderen. Dagegen ist der Muschelkalk infolge seiner Lagerbildung in den Lagerhöhen begrenzt.

In Abb. 1, S. 354¹⁾, sehen wir den freigelegten schichtenlosen Felsen des Sandsteinbruches Rackwitz in Schlesien und in Abb. 2, S. 354, die durch die erwähnte Lagerbildung begrenzte Höhe der Bänke des Muschelkalksteinbruches „Waldbruch“ in der Gemarkung Kleinrinderfeld bei Würzburg. Sie weisen aber zum Teil immer noch Höhen von reichlich 1,5 m auf.

Nur ausnahmsweise in Fällen außergewöhnlicher Größe, etwa für Denksteine oder Figuren, wird der Block schon im Felsen bestimmt. Ist er in den erforderlichen Maßen in einem Stück nicht zu gewinnen oder werden dadurch die Kosten zu groß, so muß das Bildwerk aus mehreren Teilen zusammengesetzt werden.

Die meistens in kubische Gestalt gebrachten, bei Figurensteinen und ähnlichen zum leichteren Transport ausbossierten oder auch auspunktieren Blöcke werden in der Regel auf einen in der Nähe des Bruches gelegenen Werkplatz verbracht und dort fertig bearbeitet. Zuweilen, so für Bildhauerarbeiten, werden sie auch

¹⁾ Sämtl. Abbildungen sind der Denkschrift von Zeidler u. Wimmel entnommen. —

unfertig „mit Bosse“ im Bau versetzt, um sodann erst dort vollendet zu werden.

Einen Begriff davon, welche Mühen aus der Abfuhr eines großen Steines erwachsen, gibt die Abb. 3, S. 355. Sie zeigt das Abfahren eines großen Figurenblockes für das Reichstagsgebäude von etwa 25^{etm}, wozu 32 Pferde und 30 Mann tätig waren. Trotz dieses großen Aufgebotes gelang es erst nach zehn Stunden,

das Fuhrwerk zu bewegen, weil hierzu das schwer zu erreichende gleichzeitige Anziehen möglichst aller Pferde nötig war.

Auf besonderen Werkplätzen wird der gewachsene Stein zum Baustein umgewandelt. Zweck und Kunstform bestimmen seine Gestalt. Für den Zweck kommen technische und statische Eigenschaften, in erster Linie Druckfestigkeit, in Frage, sodann auch die mögliche



Abb. 4. Scharnhorst-Denkmal a. d. Invaliden-Friedhof zu Berlin. (1834)

Arch.: Karl Friedrich Schinkel; Bildhauer: Christ. Fried. Tieck.

Unterbau in schlesischem Marmor. Aufsatz in Carrara-Marmor.

erreichbare Größe des Blockes. Gleich wichtig ist die Wetterbeständigkeit des Gesteins. Hierüber geben die Zeugnisse des staatlichen Materialprüfungsamtes der Techn. Hochschule Berlin zuverlässigen Aufschluß, ebenso auch über die Wetterbeständigkeit. Bei besonderen Anforderungen an Größe ist die Frage aufzuwerfen, ob eine entsprechende Gesteinsart die gewünschten Abmessungen bei genügender Festigkeit hergeben kann.

Wohl das gewaltigste Beispiel eines großen Quaders ist der noch bis heute im Bruch und in seinem natürlichen Lager gebliebene, zu einem Obelisken in

altägyptischer Zeit bestimmte Granitblock bei Assuan von 42 m Länge und 4,3 m Stärke am Fußende⁵⁾. Die hier geleistete Arbeit, wenn auch — wohl wegen eines während der Arbeit im Steine entstandenen oder zum Vorschein gekommenen Sprunges — unvollendet geblieben, zwingt uns Epigonen zum höchsten Erstaunen darüber, wie solch ein ungeheurer Riese aus dem harten Granitgestein durch allmähliches Einklopfen von schützengrabenähnlichen Schächten zu seinen beiden Seiten und späterem Unterhöhlen dem Felsen abgerungen wurde. Aus seinem offenen Grabe glauben

⁵⁾ Nach neuesten Messungen von A. Metzger. —



Abb. 5. St. Hedwigskirche am Opernplatz zu Berlin. (1747—1773.)

Architekten: Joh. Gottfr. Büding u. Joh. Boumann. Umbau (1886—1887) Reg.-Baurat Max Hasak.
Herstellung des Reliefs im Giebelfeld nach Modellen von Nikolaus Geiger. Elbsandstein.



Abb. 6. Alter Grabstein in Löwenberg in Schlesien. (1525.)
Rackwitzer Sandstein.



Abb. 7. Lutherdenkmal in Wittenberg. (1821.)
Arch.: Karl Friedr. Schinkel, Bildhauer:
Joh. Gottfr. Schadow. Postament polierter Granit.

wir noch die stumme Klage der Tausenden von Sklaven zu vernehmen, die unter der Glut der ägyptischen Sonne im entsetzlichsten Staub mit dem primitiven Werkzeug des Fauststeines aus Diorit diese Arbeit mit Gesundheit und Leben bezahlen mußten.

Ein zweiter antiker Riese, ein weißer Kalkstein, liegt in einem Steinbruch bei Baalbek. Er hat die außerordentliche Länge von 21,5 m bei 3,6 m Breite und 4,2 m Höhe und ist im freigelegten Teil vollständig rechteckig bearbeitet.

Andere derartige große Monolithe kennen wir in dem Ramseskoloß des Ramsesseums im alten Theben, der in großer Sorgfalt aus Granit gefertigt und poliert, nach seiner nur noch unvollständigen heutigen Beschaffenheit zu schließen, mit einer Höhe von 17,5 m und 6,84 m Breite in den Schultern wohl der größte bekannte Werkstein der ganzen Welt ist. Sein ursprüngliches Gewicht wird auf 1000 t berechnet.

Von der auch an anderen Steinwerken zu beobachtenden Ableitung des Steinbaues aus dem Holzbau erzählen die obeliskartigen Steine von Aksum in Abessinien⁶⁾ — etwa aus dem 2. vorchristlichen Jahrhundert —, deren größter mit einer Länge von 33,3 m den größten bekannten ägyptischen Obelisk vom Amontempel in Theben, jetzt vor dem Lateran in Rom — einst im Zirkus Maximus — in seiner ursprünglichen Länge von 33 m noch um etwas überragt.

Zu diesen Großen gehört ferner der aus einem Stück istrischen Kalkstein gehauene Kuppelstein vom Rundbau des Theoderichgrabmals (S. Maria della Rotonda) zu Ravenna. Wollte der nordische Recke dereinst seinen Leib, gleich seinen Urvätern, im Gedanken des Megalithgrabes, unter einem ihm würdigen Deckstein betten?

Solche Riesenmonolithe, für deren Abfuhr — wie wir von Ägypten wissen — Straßen und Wasserkanäle eigens gebaut wurden, konnten in despotischen Zeiten entstehen, als das Menschenleben nicht viel galt und der Bau besonderer Beförderungswege nicht durch Besitz und Kultur des Landes behindert war. In unserer humanen, sozialen und wirtschaftlichen Gegenwart verbieten sie sich.

Jeder Werkstein sollte im Bau auf sein natürliches Lager gelegt werden, wodurch seine Dauer erheblich gesteigert wird. Druckfestigkeit und Härte gehen nicht immer Hand in Hand mit der Wetterbeständigkeit. Steine, die zu den Hartgesteinen gezählt werden, sind oft, insbesondere unter dem schädlichen Einfluß des Kohlenrauches der Städte, — wie sich auch beim Trachyt am Kölner Dom gezeigt hat — leichter vergänglich als weichere Arten. Das beste Beweismittel für die Dauerhaftigkeit einer Steinart bilden alte Bau- und Bildwerke, die aus ihm hergestellt sind. Unter anderen bringt die Festschrift das Bild eines Grabsteines aus Rackwitzer Sandstein des Ritters Christoph von Talkenberg aus dem Jahre 1525 (Abb. 6, oben), der weder sonderlich gepflegt zu sein, noch an dem ihm ursprünglich bestimmten Platz zu stehen scheint und trotzdem recht gut erhalten ist. So wertvoll die neuzeitlichen Laboratoriumsprüfungen bezüglich Festigkeit und Beständigkeit auch sein mögen, bei denen man atmosphärische und sonstige durch Luft und Niederschläge auf den Stein einwirkende Feinde ihm künstlich zuführt, überzeugender für die Güte bleibt dennoch solch ein Beispiel vierhundertjähriger Bewährung in Wind und Wetter.

Zu den vielen Arten der Bearbeitung des Handsteines sei darauf hingewiesen, daß gerade dieses Handwerk ein solches im wahrsten Sinne des Wortes ist, denn der maschinelle Betrieb beschränkt sich hier fast ausschließlich auf die gröberen Vorarbeiten, wie Schneiden der Blöcke, Bohren u. dgl., während nur die kunstgeübte Hand dem Stein seine Form geben kann. Dies erhebt die Steinmetzarbeit auf die Höhe des Kunsthandwerks. In keinem anderen Handwerk ist die Be-

⁶⁾ Krencker, D. Deutsche Aksum-Expedition. Älteste Denkmäler Nordabessiniens Bd. II, 1913. —

arbeitsweise des Stoffes so vielseitig und seiner jeweiligen Art so eigen angepaßt als in der Steinhauerei. Sie richtet sich nach Härtegrad und Dichtigkeit, gröberem oder feinerem Korn, nach Erzielung bestimmter Wirkungen unter Berücksichtigung der natürlichen Farbe und sonstigen Eigenschaften. Dementsprechend werden des Steines Sichtflächen entweder in der natürlichen Bruchfläche beibehalten oder geprellt, aufgeschlagen, gespitzt, gekrönelt, gestockt, scharriert, geschliffen (gegebenenfalls bis zum Mattglanz) oder poliert. Mattglanz und Politur sind an homogenes Gefüge gebunden, wie es Granit, einige Kalksteine, Marmor, Travertin (trotz seiner kavernen Beschaffenheit) und andere aufweisen. Die unendliche Vielseitigkeit in Struktur und Farbe des Gesteins, die zahlreichen Arten der steinmetzlichen Flächenbehandlung und der Einfluß der Bearbeitungsweise auf die Wirkung von Struktur und Farbe sowie die unbegrenzten Möglichkeiten der flächigen und plastischen Ausbildung haben dem Werkstein die erste Stelle als Baustoff wie als künstlerisches Ausdrucksmittel erobert.

Baugeschichte ist Weltgeschichte!

Überfliegen wir im steinernen Geschichtsbuch nur einiges aus den Hauptkapiteln, so hören wir aus den Gigantenbauten Ägyptens eine gewaltige Sprache der fernen, das Niltal einst erfüllenden, mehrtausendjährigen oft Rätsel bergenden Kultur. Bergeshohe Steinpyramiden, steinerne Bildwerkkolosse und riesenhafte Tempelbauten erzählen von einem hochentwickelten Totenkultus, vom Erforschen des Weltalls und der Pflege sonstiger hoher Wissenschaften. Mit Bewunderung erfüllen uns in Hellas die Edelmaße der Marmorsäulen, die logische Sprache des Steinbaues und die künstlerische Vollendung des Bildwerkes, worin sich uns die ganze Harmonie der Antike offenbart. Wir spüren die Weltmacht des Römerreiches beim Anblick seiner durch die mächtigen Bogenwölbungen beherrschten Baukunst. Das Wunder des Steinfiligrans der Hausteintechnik gotischen Baustils, seine himmelanstrebenden Türme und sein sinniger Schmuck berichten von der Menschheit Hoffen auf die ewige Seligkeit und vom tiefen Symbolismus des Mittelalters, der alle Dinge des täglichen Lebens mit der christlichen Religion durchdrang. Eine gewaltige und herrliche, wenn auch „verstummte Tonkunst“⁷⁾ trifft unser inneres Ohr und klingt von Macht und Pracht der aus der Antike geborenen, von edelstem Streben getragenen, aber auch von schändlicher Intrige, Verrat und Blutschuld befleckten Renaissance im Anblick der grandiosen Derbheit der Sandsteinquaderpaläste der Pitti und Strozzi, der feingegliederten Architektur sommerlicher Residenzen und sonstiger Steinwerke aus der Zeit der Medici, Este, Borgia, Sforza und anderer Fürstengeschlechter sowie der Päpste Alexander VI., Julius II. und Leo X. mit der gipfelnden Kunst eines Michelangelo. Wir hören hohe Klänge aus den hieraus weiter entwickelten Steinbauten der strahlenden, stark auf das Malerische gerichteten, aber auch öfter entarteten Barockkunst eines Vignola, Bernini, Schlüter und anderen. Und wer vernähme beim Beschauen der heiteren Gartenschlösser des Rokoko es nicht wie die perlende Musik eines Mozart'schen Menuetts.

Die in der Denkschrift abgebildeten Bauten und Denkmäler sind beredete Zeugen unserer vaterländischen Geschichte. Wir begegnen hier Werken, die teilweise vor der Erhebung Preußens zum Königreich und in dessen ersten Jahren entstanden sind, so das Brückendenkmal des Großen Kurfürsten und das Berliner Schloß mit dem triumphalen Portal, zu denen die Firma bei Wiederinstandsetzungen und auch bei Ergänzungsbauten, wie dem Kuppelbau der Schloßkapelle (1845 bis 1853) und dem „Weißen Saal“ (erneuert 1901 bis 1904) hilfreiche Hand geliehen hat. In diesem baugeschichtlich wertvollsten und bedeutendsten Bauwerk Berlins ruhen Erinnerungen an Begebenheiten fast eines halben Jahrtausends, die sich unter den branden-

burgischen Kurfürsten, den preußischen Königen und den Kaisern des wiedererstandenen Deutschen Reiches



Abb. 8. Ausstellungsbrunnen (1926). Arch. Prof. E. Schmohl.
Bildhauer: Prof. Wilh. Gerstel.
Gaubüttelbrunner Muschelkalkstein.



Abb. 9. Portal des Direktionsgebüdes der Diskontogesellschaft, Berlin (1922–25). Arch: Bielenberg u. Moser.
(Gaubüttelbrunner Muschelkalkstein.)

abgespielt haben. Es weiß zu sagen von freudigem Aufstieg und gehobener Machtentfaltung des Reiches

⁷⁾ Goethe. Sprüche in Prosa. Verschiedenes einzelne über Kunst. —

und seines Herrscherhauses, aber auch von schweren Kriegszeiten, Demütigung und Niedergang sowie von Gewalttätigkeiten einer verleiteten Bevölkerung. Es ruft uns in Erinnerung ferner die Namen seiner Baumeister: Kaspar Theys, Nehring, Schlüter, Eosander von Goethe, August Stüler, Albert Schadow, Ernst von Ihne, Albert Geyer.

Aus diesem Schloß ging auch Friedrich II. hervor, dieser Fürst von seltener Größe, der trotz seines auf schwere Jugend zurückzuführenden, oft an Bitterkeit grenzenden innern Ernstes sich einen auf hohe Lebenskultur gerichteten Sinn bewahrt hatte, was in seinen Potsdamer und Berliner Bauten, besonders in seinem Sanssouci, aber auch im Neuen Palais und dem Opernhaus sich offenbart. Die Gontard'schen Türme (1780 bis 1785) auf dem Gendarmenmarkt zu Berlin erinnern daran, daß sie ihr Dasein der Absicht des Königs verdanken, der Welt zu zeigen, sein Geldbeutel sei durch die sieben Kriegsjahre keineswegs erschöpft. Hier reiht sich die 1747 bis 1773 erbaute Hedwigskirche (Abb. 5, S. 357), an. Obwohl diese Bauten dem mit dem Sinnbild des „Zopfes“ behängten Stil angehören, deutet ihr, wenn auch etwas veräußerlichter Klassizismus doch auf den sich vorbereitenden neuen Zeitgeist, der der nahenden Jahrhundertwende ihr Gepräge gab. Das Brandenburger Tor (1788 bis 1791) steht auf der gleichen Entwicklungslinie. Dieses Wahrzeichen preußischer Geschichte weiß viel zu erzählen — von napoleonischer Gewaltherrschaft, unter der es seiner bekronenden Quadriga beraubt wurde, von den Einzügen unserer siegreichen Truppen aus den Feldzügen eines Jahrhunderts, wobei 1815 die geraubte Quadriga zurückgeführt wurde. Hier spielten sich von jeher die öffentlichen Empfänge hochgestellter Besucher der Hauptstadt ab. Regenten und fürstliche Bräute betrat hier die Residenz. In sturmschweren Märztagen des Jahres 1888 hüllte das Ehrentor ein schwarzes Velarium mit dem „Vale Senex Imperator“, als in tiefer Trauer das Deutsche Volk den ersten Kaiser des neuen Reiches hier hinaus zur letzten Ruhestätte geleitete.

Die in strenger Beschränkung von Carl Friedrich Schinkel geschaffenen Bauwerke: Neue Wache (1817 bis 1818), Schauspielhaus (1818 bis 1822) und Altes Museum (1824 bis 1829) zeigen den zu Beginn des neuen Jahrhunderts wiedererwachten Sinn für den Hellenismus. Diese Bausteine im Verein mit den monumentalen Bildwerken jener Zeit sprechen deutlich von den Idealen des Deutschen Volkes, die es zum Siege geführt hatten. Ihr schlichtes Gewand erzählt uns aber auch von der durch die napoleonische Zeit und die Freiheitskriege entstandenen Verarmung unseres Vaterlandes. Der uns heute so sonderbar anmutenden damals weitverbreiteten Auffassung: „Kirchliche Bauten müssen gotisch sein“, erlag auch Schinkel in seinem Lutherdenkmal zu Wittenberg (Abb. 7, S. 358). Diese, weder dem Geiste des Gefeierten gerechte, noch dem Meister des Werkes geläufige Formensprache berührt fast wie eine Geschichtsfälschung. Sinnvoll und wahr dagegen, eine erhebende Trauerrede zum Gedächtnis an einen Großen, spricht zu uns das Scharnhorstdenkmal auf dem Invalidenfriedhof in Berlin vom gleichen Meister (Abb. 4, S. 356).

Ein halbes Jahrhundert fleißiger Arbeit brachte das deutsche Volk allmählich wieder aus der Verarmung heraus. Dem von Heinrich Gentz 1810 erbauten, von Schinkel 1827 bis 1829 durch den Umbau der Säulenhalle in märkischem Granit ergänzten Charlottenburger Mausoleum folgten noch einige Jahrzehnte lang am Hellenismus festhaltende Werke. Das 1854 entstandene Grabmal für Fr. A. Borsig und das für Fr. A. Stüler sind bezeichnende Beispiele hierfür. Das von Hitzig 1862 geschaffene Grabmal für P. L. Ravené läßt dagegen schon erkennen, daß die in jenen Steinen sich aussprechende Baugesinnung schon im Verklingen war.

Nach dem Deutsch-Französischen Kriege von 1870 bis 1871 trat ein lebhafter wirtschaftlicher Aufschwung ein. Deutschlands Bevölkerung nahm unter all-

mählicher Hebung des Wohlstandes dauernd zu, was zu einer gesteigerten Bautätigkeit führte. Bei der Vielseitigkeit der Ansprüche versandete stellenweise der ruhige Gang stilistischer Entwicklung und in allen denkbaren Stilversuchen lebte sich die Kunst aus. Die stärksten Werke dieser Zeit lehnen sich an Renaissance und Barock sowie an mittelalterliche Vorbilder an. Wenn die zu geschichtlicher Abklärung der Anschauungen notwendige Zeit einmal vergangen sein wird, dann wird aus diesen Werken der künstlerisch bedeutsame Ausdruck für das große und starke Deutschland dieser Epoche in voller Würdigung erkannt werden. Von der durch den großen Kanzler Otto v. Bismarck herbeigeführten Reichseinheit wird der Wallotsche Reichstagsbau — von den hohen Aufgaben Preußens werden die preußischen Parlamentshäuser — von dem Gedanken: Gleiches Recht für Alle, die umfangreichen Gerichtsgebäude — von Volksbildung und Pflege von Kunst und Wissenschaft die Museen, Kirchen, Schulen, Denkmäler — von Verkehr, Gewerbe und Handel, die großen Eisenbahngebäude, Banken, Geschäftshäuser, Hotels — vom allgemeinen Wohlstand die vielstöckigen Wohngebäude, Landschlösser und Villen, die alle die Denkschrift in großer Anzahl aus dem Arbeitsfeld der Firma aufführt, der Nachwelt künden.

Wenn in dieser neuesten Periode manches auch gar zu üppig ins Kraut geschossen ist und zuweilen völlige Entgleisungen eintraten, so zeigt sich doch letztlich eine erfreuliche Klärung.

Der Weltkrieg unterbrach wohl die Bautätigkeit, schloß aber diese Bestrebungen zum Glück nicht ab, wie eine Anzahl recht beachtenswerter Werke beweisen, die der Nachkriegszeit angehören. Der verfügbare Raum gestattet hier nur zwei Beispiele, Abb. 8 u. 9, S. 359. Sie tragen durchaus edle Formen, die vorzugsweise folgerichtig neuzeitlich belebte Bagedanken zeigen, wie wir es grundlegend in der italienischen Renaissance beobachten. Sie aber hatte doch aus dem nie versiegenden Wunderborn der Griechen geschöpft. Schopenhauer sagt:

„Sie (die Griechen) sind und bleiben der Polarstern für alle unsere Bestrebungen, sei es in der Literatur oder in der bildenden Kunst, den wir nie aus den Augen verlieren dürfen. Schande wartet des Zeitalters, welches sich vermessen möchte, die Alten beiseite zu setzen. Wenn daher irgend eine verdorbene, erbärmliche und rein materiell gesinnte ‚Jetztzeit‘ ihrer Schule entlaufen sollte, um im eigenen Dunkel sich behaglicher zu fühlen, so säet sie Schande und Schmach.“

Für die, wie hervorgehoben, in guter Tradition gestalteten Bauten aus der Gegenwart, haben sich — trotz der infolge des Versailler Diktats über uns gekommenen erneuten Verarmung — dennoch Mittel und Wege gefunden, den sich kräftig aussprechenden herrlichen Stoff des natürlichen Steines zu verwenden. Er erhebt seine nachhaltige Stimme dafür, daß der hohe Sinn für eine der sich wieder anbahnenden Weltgeltung des Deutschen Volkes entsprechende Kunstanschauung keineswegs erstorben ist. —

Wenn uns der Stein von seinem ursprünglichen Werden und den in ihn allezeit versenkten, die Völker zeichnenden Geist zu berichten vermag, so möge das auch für das lebende Geschlecht zur Lehre dienen, auch unseren Zeitgeist in diesem ewigen Stoff, der dauernder ist als Erz, zu verkörpern. Für dieses ewige Geschichtsbuch scheiden die auf Surrogatstoffe begründeten Formungsversuche der Gegenwart aus. Denn Ewigkeitswerte erwachsen nur solchem Baustil, der den unwandelbaren Gesetzen der Tektonik des Steinbaues folgt und sie klar zum Ausdruck bringt. Nur diese Baukunst kann kommenden Geschlechtern verkünden, wie es um uns bestellt war, denn die — Steine reden! —

⁵⁾ Schopenhauer, A. Parerga und Paralipomena. Bd. II. —

Inhalt: Was uns Steine erzählen! —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: i. V. Arch. Joh. Bartschat.
Berlin. — Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.